Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933
1919

244 (18.10.1919)

Visual Library

№ 244 Samstag, den 18. Oktober 1919 162. Jahrgang

Beilage zur Karlsruher Zeitung

Badischer Staatsanzeiger

Los vom Wirtschafts-liberalismus.

Von Professor Dr. Hans Pfeiffer-Meßkirch.*

„Die Revolution zu einer Lohnbewegung degradiert." So urteilte der Reichswehrminister Noske in der Konferenz der sozialistischen Vertrauensmänner Großberlins am 28. September. Noske hat damit die Hand auf eine Wunde gelegt, die den ganzen Körper zu töten droht, wenn nicht rechtzeitig und nachhaltig die Heilung der Wunde versucht und durchgeführt wird.

Dies ist aber nur eine der vielen Wunden, an denen unser soziales Leben krankt. Wie nun der Arzt die Ursachen der Krankheit sofort zu ergründen sucht, um dann mit entsprechenden Gegenmaßnahmen der Krankheit zu steuern, so sind auch diese Wunden am sozialen Körper nur zu heilen, wenn wir ihre Ursachen kennen. Die Hauptursache ist das bisherige Wirtschaftssystem, der Wirtschaftsliberalismus. Ihm ist Gewinn alles.

Aber nicht daß wenige große Millionäre werden, sondern daß viele Millionen ordentlich leben, und ein bescheidenes Eigentum, einen kleinen Grundbesitz erwerben können, muß Zielpunkt im Wirtschaftsleben wieder werden.

Der Wirtschaftsliberalismus des verflossenen Jahrhunderts und bis zur Gegenwart, steht dieser sozialen Forderung scharf gegenüber, denn er ist bis zur Stunde nur von dem einen Gedanken beseelt: reich, sehr rasch reich, und immer reicher zu werden. Im Namen der schrankenlosen Freiheit und auf Grund des Rechtes des Stärkeren rafften so Wenige Riesneigentümer zusammen, während die großen Massen, als die Schwächeren, mit den spärlichen Brosamen sich begnügen mußten.

Wohl hat der Wirtschaftsliberalismus auch Lichtseiten, ihm verdanken wir mit die ungeahnte Entwicklung der Technik und ihrer Auswertung. Aber die Sonnenseiten wurden gar bald verdunkelt durch die tiefschwarzen Schatten dieses Wirtschaftssystems, durch den Raubbau an den Menschen, an der Natur und an der Kultur. Der Aufstieg des Wirtschaftsliberalismus ist tatsächlich mit dem Blut der Massen erkauft. Unsere Nationalökonomen und eine gewisse geschäftige Presse konnten allerdings nie hoch genug die Erfolge des Wirtschaftsliberalismus preisen. Sie ließen Zahlen auf Zahlen über Rohstofferzeugung, Warenproduktion, Aus- und Einfuhr aufmarschieren. Man berauschte sich an diesen Millionen- und Milliardenziffern, und sie galten und gelten leider heute noch als Beweis für den Siegeszug und den Höchstglanz unseres Wirtschaftslebens, ja des europäischen Wirtschaftslebens überhaupt. Verschwiegen wurde und wird aber die Kehrseite dieses schrankenlosen, brutalen, egoistischen Wirtschaftssystems mit seinem nimmersatten Gewinnstreben. Diese Kehrseite ist ein Bild tiefster Traurigkeit und Trostlosigkeit, enthüllt uns Not und Elend und Ausbeutung schlimmster Sorte. Nichts verkünden die beflissenen Wortführer des Wirtschaftsliberalismus davon, daß der ganze Fortschritt nur ein Fortschreiten ist zu immer größerem Elend der großen Mehrzahl der Bewohner Europas und Amerikas. Nichts von den ungesunden Arbeitsräumen, nichts von den Kellerlöchern, die als Wohnung dienen sollten, nichts von den im Sommer stickig heißen und im Winter eiskalten Dachkammern, in denen die armen Familien zusammengepfercht wohnen müssen und so schon die unschuldigen Kindlein im Segen des Wirtschaftsliberalismus elend und sonnenlos verkümmern. Nichts erzählen sie von den Mietskasernen mit ihren vielen Stockwerken ohne Licht und Sonne, zwar Gewinnstätten eines fluchwürdigen Spekulantentums aber für die Massen traurige Herde von Krankheit und Siechtum und Stätten zerrüttenden Familienlebens. Lebten doch noch um 1910 in Berlin nach amtlicher Statistik 600 000 Menschen in Wohnungen, in denen jedes Zimmmer mit fünf und mehr Personen besetzt, wohnten mindestens 1 600 000 Menschen in Wohnungen, in denen jedes heizbare Zimmer mit mehr als zwei Personen besetzt ist.

Auf der Kehrseite der Medaille ist auch in blutigen, tränenreichen Strichen das Hereinzerren der Frauen und der Jugend in schwierigste und schwerste Arbeitsbetriebe eingetragen. So beschäftigte die englische Industrie noch im Jahre 1914 zum Teil sogar in Bergwerken unter Tag 557 321 Kinder unter 14 Jahren, darunter Kinder unter 11 Jahren. Als ich wenige Jahre vor dem Kriege durch das böhmische Braunkohlengebiet fuhr, da erschrack ich förmlich, als ich allenthalben Frauen und Mädchen mit schweren Kohlenverladearbeiten beschäftigt sah.

Dieses Hereinzerren der Frauen und Jugendlichen in das Sklaventum des Industrialismus geschah und geschieht aus reiner Profitgier, denn diesen Arbeitskräften gab man von jeher noch weniger Lohn als den männlichen Arbeitern, sie mußten um wahren Hungerlohn arbeiten, sie wurden vollends in bloße Maschinen verwandelt, um dem Kapitalisten Geld und Gewinn zu schaffen. Sie wurden rücksichtslos der körperlichen und moralischen Verkümmerung preisgegeben.

Man erinnere sich auch der schamlosen Ausbeutung der Frauen und Kinder in unserer Hausindustrie bis zur Gegenwart. Um Pfennige müssen diese armen Leute von Sonnenaufgang bis in die sinkende Nacht arbeiten und die Auftraggeber und Händler stecken unheimliche Gewinne ein.

Wie war überhaupt die Entlohnung der Arbeiter vor dem Kriege? Welche Kämpfe der Gewerkschaften kostete es, um nur 1 oder 2 Pfennig Lohnerhöhung zu erreichen! Wie rief sofort die Kapitalistenpresse, „diese Ausgaben kann unsere Industrie nicht ertragen, sie könne nicht mehr konkurrieren auf dem Weltmarkt". Dabei steckten gewisse Herren unerarbeitete Einkommen ein, die ruhig eine Schmälerung um ein Vielfaches hätten ertragen können. Nicht die **Konkurrenzfähigkeit** war in Gefahr, sondern der **Geldsack Weniger** drohte nicht im Gleichmaß oder, richtiger gesagt, potenziert zu wachsen. Denn es ist wohl zu beachten, daß neuerdings immer mehr Industrie und Handel finanziell in die Raubfinger der Banken übergehen, daß die Banken Selbstunternehmer in diesen Erwerbszweigen geworden sind. Lediglich die jährlichen Gründergewinne der Banken Deutschlands schätzt Ruhland für die Jahre 1902 bis 1906 auf je 550 Millionen Mark. (Ruhland, System der politischen Ökonomie, Band III S. 171). Sagte nicht Rathenau selbst, und er muß es wissen, daß heute ganze 300 Personen, die sich zudem noch persönlich genau kennen und sehr darauf achten, daß die Nachfolger nur aus ihren Bekanntenkreisen genommen werden, daß diese 300 Personen das Wirtschaftsleben Europas in Händen haben und leiten! Die Rieseneinnahmen dieser Drahtzieher des modernen Wirtschaftslebens sind unglaublich. Man bedenke nur, daß es in Deutschland hunderte von Finanzleuten gibt, die schon als bloße Beamte von Banken und als vielfache Aufsichts- bezw. Verwaltungsräte ein Jahreseinkommen von 300 000, 500 000 ja einer Million Mark und noch mehr haben. Sind das nicht Drohnen und Blutsauger am wirklich arbeitenden und schaffenden Volke?

Zu der schamlosen Ausbeutung des werktätigen Volkes durch die Machthaber des Wirtschaftsliberalismus gesellt sich noch die Erniedrigung der schaffenden Volksschichten zur Ware, zum bloßen Mittel des Gewinnmachens.

Angebot und Nachfrage wurden lohnhöhebestimmend, genau wie bei Waren. Das Wort „Arbeitsmarkt", das heute leider Allgemeingut geworden ist, drückt kraß und schonungslos die Erniedrigung des Arbeitenden zur Ware, zur Maschine aus im Zeichen des Wirtschaftsliberalismus.

Die Menschensklaverei des Altertums war abgeschafft, aber dafür das noch schlimmere Sklaventum des Wirtschaftsliberalismus eingeführt. Denn im Grunde war der Arbeiter rechtlos, der Willkür, dem Profithunger und der Ausbeutung preisgegeben.

Noch einmal entrollte der Wirtschaftsliberalismus sein unheilschwangeres Wirken. Es war während der langen Kriegszeit. Rücksichtslos nützten die Geldmenschen die Not des Volkes aus. Was kümmerte es diese Gewinnstreber, wenn auch Tausende, ja Millionen Menschen elend zugrunde zu gehen drohten, wenn nur sie Millionengewinne einheimsen konnten. Das Wort „**Kriegsgewinnler**" enthält ganze Berge von Verbrechen am Volkswoh..

Aber was noch schlimmer ward. Das Gebahren des Wirtschaftsliberalismus wurde nunmehr **weitesten Kreisen** nachahmenswertes Beispiel zum Reichwerden. Unsere **Schieber, Schleichhändler, Revolutionsgewinnler** sind Triebe vom Giftbaum des Wirtschaftsliberalismus, der ja nur eines kennt: schrankenlose Freiheit, nimmersattes Gewinnstreben, krassester Egoismus, skrupellose Ausnutzung jeder Konjunktur. Volkswohl, Vaterland, Rücksicht auf die großen Massen, auf Not und Elend, leben und leben lassen, ein Gewissen, öffentliche Moral, all dies ist dagegen im Wörterbuch des Wirtschaftsliberalismus nicht zu finden.

Das Aufbäumen des Volkes und das Aufschäumen des Volkszornes gegen die Schleichhändler, Schieber und Konsorten ist damit zugleich ein **Volksurteil** über den ausbeutenden Wirtschaftsliberalismus. Dieses vernichtende Volksurteil darf nicht unerhört verhallen. Es ist ein Sturmzeichen, es ist die Forderung des Volkes an seine Parlamentsvertreter, nun endgültig mit dem schmachvollen System des Wirtschaftsliberalismus zu brechen und neue, gesunde, dem Volkswohle dienende Wirtschaftsformen einzuführen und durchzusetzen.

Wohl ist im Laufe der letzten Jahrzehnte mancher Stachel dem Wirtschaftsliberalismus herausgerissen worden durch die soziale Arbeit der Parlamente, durch die christlich-soziale Bewegung und die unermüdliche Arbeit der Gewerkschaften. Aber ein Stachelschwein bleibt ein Stachelschwein, und wenn man ihm auch noch so viele Stacheln herausreißt. Sie wachsen wieder nach. Daher heißt es gründliche Arbeit tun. **Los vom Wirtschaftsliberalismus muß die Parole sein!**

Zwei Mächte kämpfen schon lange den heißen Kampf: **der Sozialismus und der Solidarismus.**

Wenn man sich vergegenwärtigt, daß der Sozialismus in der Hochblüte des Wirtschaftsliberalismus geboren wurde, dann versteht man vollauf, daß die Arbeitermassen diesem neuen Evangelium zujauchzten und bewunderungswürdige Opferbereitschaft an den Tag legten, um mit dem Sozialismus das Glück auf Erden zu erringen. Nach meiner Überzeugung ist ja allerdings der Sozialismus nicht in der Lage, die Schattenseiten des Wirtschaftsliberalismus zu überwinden, wenngleich er wohl befähigt sein kann, tätige Mitarbeit zu leisten an der Niederringung dieses Systems. Denn beide Systeme sind nicht lediglich Wirtschaftsformen, sondern Weltauffassungen, aus denen heraus die Wirtschaftsforderungen sich folgerichtig ergeben. Nun ist aber in der Tat die Weltauffassung beider im Grunde die gleiche, nur sind die Folgerungen aus dieser atheistischen Weltauffassung verschieden weit gezogen.

Die soziale Frage ist aber nicht lediglich eine Lohn- und Magenfrage, wie leider vielfach angenommen wird, sie ist **auch keine ausschließliche Arbeiterfrage.**

Sie ist vielmehr eine tief sittliche Frage, die nur gelöst werden kann, wenn das Volk wieder auf festem religiösen Boden steht, wenn die öffentliche Sittlichkeit und die öffentliche Rechtlichkeit wieder ein festes und dauerhaftes Band um die Gesellschaft schlingen.

Von dieser Tatsache geht der Solidarismus aus, und darum liegt meines Erachtens in diesem christlichen Wirtschaftssystem, das aus der christlichen Weltanschauung herausgewachsen ist, auch die Gewähr, wirklich und nachhaltig den Wirtschaftsliberalismus zu überwinden und die Menschheit weitgehender irdischer Wohlfahrt entgegenzuführen.

Werden die Träger des Sozialismus sich zu der Erkenntnis durchringen, daß nur in der christlichen Erneuerung der Menschheit der Boden gewonnen werden kann zur Überwindung des unseligen Wirtschaftsliberalismus? Ich habe wenig Hoffnung. Denn man der atheistischen Weltauffassung steht und fällt der Sozialismus. Geschieht es nicht, dann bleibt auch die Arbeit des Sozialismus ein Torso, die Erlösung kann sie nicht bringen.

Wenn wir trotz dieser abgrundtiefen Gegensätze in den Grundanschauungen über die Art des sozialen Neubaus die Träger des Sozialismus und die Träger des Solidarismus in gemeinsamer Arbeit vorfinden, so ist es in erster Linie das heiße Streben beider Richtungen, dem gemeinsamen Feind, dem Wirtschaftsliberalismus, den Garaus zu machen, was beide zusammenführt.

Wir sehen auch bereits fruchtbare Arbeit auf diesem Wege heranreifen, es sind dies die **Betriebsräte und Wirtschaftsräte.** In beiden Formen stecken gesunde und damit zukunftssichere Kerne zum Wiederaufbau einer gerechten, dem Gemeinwohl dienenden Wirtschaftslebens und damit der Reformierung der Gesellschaft. Die Betriebsräte stellen endlich auch die Arbeitnehmer gesetzlich und damit öffentlich gleichberechtigt neben die Arbeitgeber. Nicht als Kampforganisation sollen sich die Betriebsräte auswirken, sondern die Vorstufe werden zur Arbeitsgemeinschaft zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Allerdings bedarf es hiezu noch großer erziehender Arbeit, um die vergiftenden und trennenden Schlacken abzustreifen.

Und der Rätegedanke der Wirtschaftsräte? Haben wir hier nicht das gemeinsame Streben nach Ausbau geschlossener

* Wir geben diesen Beitrag unseres Mitarbeiters wieder, ohne unsererseits damit zu den darin angeschnittenen Problemen Stellung zu nehmen. Red.

Literaturbriefe IV.

Lieber Freund!

Seit dem Juli habe ich Dir nicht geschrieben, in der Annahme, daß Dir meine bisherigen brieflichen Winke zur Stillung Deines Lesehungers einstweilen genügt hätten. Nun schreibst Du mir aber, daß Du am Ende angelangt seiest. Ich mache Dir mein Kompliment zu dieser Leistung, die mir noch umso mehr imponiert, als ich aus Deinem Schreiben erkennen muß, daß Du die meisten der Dir empfohlenen Bücher mit wirklicher Hingabe und offenbarem Nutzen gelesen hast.

Für die wehmütigen Abende des Herbstes und des beginnenden Winters verlangst Du nun von mir die Nennung wirklich gediegener oder interessanter Werke der Romanliteratur. Deinem Wunsche komme ich gerne nach. An die Spitze meiner kleinen Liste stelle ich fünf Romane, die schon vor einiger Zeit erschienen sind, die es aber deshalb nicht weniger verdienen, immer wieder warm empfohlen zu werden. Es sind Romane, von denen jeder in seiner Art überragende literarische Bedeutung hat, Romane, die eigentlich in der Bibliothek keines Bücherfreundes fehlen sollten.

Der Titel des ersten lautet: „Die weißen Götter" von Eduard Stucken (erschienen bei Erich Reiß, Berlin). Er schildert die Eroberung Mexikos durch Cortez. Deutsche Männer, die ihr Vaterland lieben, haben noch in den Tagen des Zusammenbruches unserem Volke die neue, große kulturelle Aufgabe zugewiesen, unter Verzicht auf militärische Lorbeeren Vermittler zu sein zwischen den großen Kulturkreisen der Erde, Pfadfinder zu sein in der Erschließung alles Schönen der Welt zum Genuß der ganzen Welt. Eduard Stucken ist es gelungen, dieser Aufgabe gerecht zu werden. Die Kultur des Aztekenreiches im Kampf mit der so ganz anders gearteten Kultur des spanischen Europas läßt er vor unserem geistigen Auge auferstehen. Der Kulturhistoriker, der Dichter und der meisterhafte Stilist haben sich hier die Hand gereicht, um einen Roman von geradezu zwingender Leuchtkraft und Eigenart zu schaffen.

Dieselbe Anerkennung verdient Alfred Döblin mit seinem chinesischen Roman „Die drei Sprünge des Wang-lun" (Verlag S. Fischer, Berlin). Es ist Dir bekannt, daß ich ein leidenschaftlicher Verehrer ostasiatischer Kunst und ein ebenso leidenschaftlicher Forscher auf dem Gebiete ostasiatischer Kultur bin. Du wirst mir also einige Urteilsbefähigung zuerkennen. Ich kann Dir sagen, daß ich gestaunt habe darüber, wie es einem Mitteleuropäer möglich sein konnte, sich mit einer derartig genialen Kraft der Intuition in das Geistes- und Gefühlsleben einer Rasse hineinzuversetzen, die dem Europäer in fast allen ihren Lebensäußerungen so völlig unverständlich erscheint. Auch dieses Buch ist von einem Dichter und von einem Meister der deutschen Sprache geschrieben worden. Der Unterschied im Vergleich mit dem vorigen Roman besteht darin, das Stucken auch in der Art und Weise, wie er uns die Geschehnisse schildert, den ganzen Zauber fremdländischer Romantik über uns ausschüttet, während Döblin bei aller Wucht der Sprache immer sachlich und realistisch bleibt und so schon durch den Stil die eigentümlich rationalistische Denkart des modernen Chinesen veranschaulicht.

Weiter nenne ich Dir Albrecht Schaeffer's phantastische Doppelgänger-Romane „Josef Montfort" (Insel-Verlag), und den vor 4 Jahren erschienenen Roman einer friesischen Hellseherin „Marte Schlichtegroll" von Karl Linzen (Verlag Joseph Kösel, Kempten i. Bayern). Es ist überaus reizvoll, diese beiden Romane stilistisch miteinander zu vergleichen. Bei Karl Linzen eine an Theodor Storm geschulte, tief innige, vor verhaltener Leidenschaft bebende Diktion, bei Schaeffer eine aufwühlende Sprache, die allen, auch den gräßlichsten Situationen gerecht wird und oft geradezu expressionistisch wirkt.

Und nun der fünfte dieser sozusagen klassischen Romane. Er erschien bei Erich Reiß, Berlin im Jahre 1911, ist aber leider lange nicht so bekannt geworden, wie er es verdient. Er heißt „Der Junker von Ballantrae", sein Autor ist R. L. Stevenson. Die englische Erzählerkunst hat in diesem Werke des im Jahre 1894 gestorbenen Romandichters, von dessen Eigenart ich Dir schon in meinem Brief über Kriminalromane schrieb, einen ihrer Höhepunkte erreicht. Man könnte diesen Roman geradezu zur Grundlage einer Doktorarbeit machen, die es sich zum Ziele setzt, die Regeln meisterlicher realistischer Prosa-Epik aufzudecken und darzustellen. Das Buch st ein Werk aus einem Guß, verfaßt von einem Manne, der die Gabe besitzt, uns das Unwahrscheinlichste wahrscheinlich zu machen, uns die Rätsel einer eigenartigen Mannesseele zu enthüllen und die Phantasie hinwegzuführen vom traulichen Ofen des eigenen Heims in die unheimliche Welt der Piraterie und der nordamerikanischen Wildnis.

Nach diesen fünf Romanen möchte ich Dich aufmerksam machen auf die beiden bei Kurt Wolff in Leipzig erschienenen Novellenbände „Chronik von des 20 Jahrhunderts Beginn" von Karl Sternheim. Der Verfasser wird Dir bekannt sein als einer der konsequentesten Begründer und Vertreter des modernen Expressionismus. Sowohl in seinen Dramen, wie in seinen Novellen zeigt sich Sternheim als Gesellschafts-Kritiker, als der Soziologe, der es sich angelegen sein läßt, Typen unserer Zeit zu schildern. Er tut dies mit einer Stiltechnik, die restlos expressionistisch ist und dem Publikum am besten zu zeigen vermag, wie eben der sprachliche Stil dieser Schule aussieht. Expressionistisch ist aber nur die Technik bei Sternheim. Sein schriftstellerisches Wollen entspringt ganz dem Boden der naturalistischen Epoche, einer Epoche also, der es vor allem darauf ankam, die Menschen und die Dinge so darzustellen, wie sie wirklich sind. Auch der Umstand, daß Sternheim seine Figuren und Geschehnisse etwas gewaltsam stilisiert und künstlich übersteigert, vermag an dieser Tatsache nichts zu ändern. Von seiner eigenen Seele offenbart Sternheim wenig. Offenbar liegt

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Standesorganisationen? Sehen wir hier nicht den Boden bereiten für alte christlich-soziale Forderungen, für den Ausbau der wirtschaftlichen Organisationen, für die Kammern der Arbeit, die, ist zu hoffen — sich emporarbeiten zu Trägern einer berufsständischen Verfassung, die berufen sein werden, als Organisationen wahrhaft freier Männer und Frauen die Regelung unseres Wirtschaftslebens in die Hand zu nehmen.

Damit würde endlich nicht mehr der Gewinnstandpunkt im Mittelpunkt des Wirtschaftslebens stehen, sondern es würde endlich wieder der Mensch, das Volkswohl, in den Mittelpunkt gestellt werden.

Noch ist vieles, sehr vieles zu tun und es bedarf der angespanntesten Kräfte aller wirklich sozial Gesinnter, um aus dem Chaos unser Volk zu lichteren Höhen zu führen. Es wird geschafft werden können, wenn alle durchdrungen sind von der Wahrheit folgender Sätze des katholischen Sozialpolitikers P. A. M. Weiß und sie auch befolgen:

„Die Not ist gemeinsam und solidarisch. Die Schuld ist gemeinsam und solidarisch. Die Pflicht zu helfen ist gemeinsam und solidarisch. Sind diese drei Sätze allgemein zugegeben, so ist noch Hoffnung und Hilfe.“

Deutsche Nationalversammlung.

Auf der Tagesordnung der Freitagssitzung standen zunächst Anfragen. Es folgt die zweite Beratung des Etats beim **Reichsministerium des Innern.** Es sprechen u. a. Frau **Zietz** (U. S.) und Abg. **Muck** (D. N.).

Minister Dr. **Koch:** Wir alle wünschen, daß der klare Wille der Eltern festgestellt werde. Der Weg dieser Feststellung soll gefunden werden. Die Pflege der Kriegergräber soll würdig, wenn auch einfach, durchgeführt werden. Den Antrag der Unabhängigen, die eine allgemeine Sozialisierung des **Heilwesens** wünschen, bitte ich abzulehnen. Die Zeitungsverbote, von denen hier gesprochen wurde, fallen unter den Belagerungszustand. Meine Rede war keine Kampfansage gegen die Arbeiter.

Minister **Noske:** Das Verbot der Jugendzeitung der Unabhängigen und Kommunisten ist erfolgt wegen eines eine Seite großen Inserates mit der Überschrift: „Der Staat als Mörder!“. In den **Berliner Krankenhäusern kann heute nicht operiert werden, weil die Genossen der Frau Zietz die Kraftwerke lahmlegen.** (Starker Lärm bei den U. S.) (Ordnungsruf ges Abg. Geer.) Ich hoffe, die Kraftwerke wieder in Gang zu bringen. Wer weiter den Versuch macht, **lebenswichtige Betriebe zu stören,** wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft werden. (Bravo.) Auch der, der solche Versuche macht, wird mit größter Beschleunigung hinter Schloß und Riegel gebracht werden. Ich werde Leben und Gesundheit so vieler Tausender zu schützen wissen. (Starker Beifall, Lärm bei den U. S.)

Abg. Frau **Zietz** (U. S.): An dem Metallarbeiterstreik sind die Polizeimaßnahmen schuld. Der Ausbau der Streikbrecherorganisationen wird von Noske betrieben. Wenn Noske weiter das Recht mit Füßen tritt, indem er zu Gefängnisstrafen verurteilt, warum läßt er denn nicht gleich schießen?

Kriegsminister **Noske:** Gewalttaten sind von der Regierung lediglich abgewehrt worden. (Lärm bei den Unabhängigen, Beifall.) Daran wird die Regierung unter allen Umständen festhalten. Jeder Versuch, eines Tages einen **Umsturz in Ihrem** Sinne (zu den U. S.) herbeizuführen, wird **entschlossene Gegnerschaft** finden. **Herr Henke wird das Loch schon finden, wo er seine Haut in Sicherheit bringen kann.** (Zuruf des Abg. Henke, der zur Ordnung gerufen wird.) Das Koalitionsrecht der Arbeiter wird von uns nicht angetastet, aber in Berlin handelt es sich darum, daß versucht wird, Hunderttausende von Arbeitern in den Streik zu treiben, die weder Streik- noch Arbeitslosenunterstützung zu erwarten haben. Das Maß der Nichtswürdigkeit und Schamlosigkeit, das von den Unabhängigen, der Frau Zietz, seit Monaten gegen Andersdenkende geübt wird, übersteigt tausendfach das, was jemals unter dem alten Regime von meinen Freunden gegeißelt worden ist. Von diesem Druck befreit zu werden, danach lechzen viele, und wir werden ihnen helfen. Ich habe dem Berliner Magistrat befohlen, Sorge dafür zu tragen, daß die Betriebe in Gang gehalten werden. Der von ihm eingeleitete **Apparat der Nothilfe** verspricht solche Leistungen, daß der Berliner Bevölkerung schwere Schäden in ihrer Existenz erspart werden dürften. (Lebhafter Beifall, Lärm bei den U. S.) — Abg. **Geyer-Sachsen** (U. S.): Noske nimmt die Hilfe der Entente gegen deutsche Arbeiter in Anspruch. (Gelächter.) — **Noske** (fortf.): Auf solche **schamlose Provokationen** gehe ich nicht ein. (Ordnungsruf.) Nachdem Herr Geyer vom Leipziger Bürgermeister 100 000 M. **erpreßt** hatte, **verschwand** er, sobald die Truppen einrückten. (Lärm bei den U. S.)

Abg. **Krüger-Potsdam** (Soz.): Die **Arbeiterschaft** hat den Metallarbeiterstreik als einen Lohnstreik gebilligt. Es sind aber andere Sachen hineingetragen worden. Sympathiestreiks wurden verlangt, die den Streikenden nichts nützen, aber für die Gesamtbevölkerung sehr schädlich waren. Die Mehrzahl der Arbeiter ist mit der Nothilfe durchaus einverstanden. (Beifall bei der Mehrheit. Lärm bei den U. S.)

Nach weiteren, teilweise sehr lebhaften Auseinandersetzungen zwischen der Abg. Frau Zietz, die dem Abg. Krüger Lügen vorwirft und dafür einen Ordnungsruf erhält, dem Abg. Leukant (U. S.), Hartmann-Berlin (Dem.) und Hense (U. S.) schließt dieser Teil der Aussprache.

Eine Reihe von Titel des Haushalts wird ohne Debatte angenommen.

Dabei bemerkt Minister Dr. **Koch,** daß ein Auswanderungsgesetz in Vorbereitung sei und daß besonders auch dem wucherischen Geschäftstreiben entgegengetreten werden solle, das sich auch schon hier wieder bemerkbar mache.

Abg. **Kuhnert** (U. S.) begründet den Antrag Frau Agnes (U. S.) auf Sozialisierung des Heilwesens.

Minister Dr. **Koch:** Die Materie kann nur durch lange und sorgfältige Entwicklung geregelt werden. Die Fürsorge für Tuberkulose und andere Krankheiten liegt doch schon in den Händen des Staates. Die Übernahme der Apotheken aus privater Hand in die der Gemeinden ist bereits in dem Kommunalisierungsgesetz vorgesehen. Ein besonderes Ministerium zu errichten empfiehlt sich nicht.

Der Antrag Agnes wird abgelehnt, der Rest des Haushalts angenommen.

Es folgt der **Haushalt des Reichsarbeitsministeriums.** Abg. Frau Dr. **Lüders** (Dem.) wünscht Bestimmungen über die Zulassung der weiblichen Arbeiter in den Arbeitervertretungen. Nächste Sitzung morgen 1 Uhr: Fortsetzung. Schluß nach 6 Uhr.

Staatsanzeiger.

Der Evang. Oberkirchenrat hat die von seiten der Freiherrlich von Gölerschen Grund- und Patronatsherrschaft in Sulzfeld erfolgte Ernennung des Vikars Otto **Riehm** in Konstanz auf die evang. Pfarrei Sulzfeld bestätigt.

Der Evang. Oberkirchenrat hat die von seiten der Freiherrlich von Gölerschen Grund- und Patronatsherrschaft in Schatthausen erfolgte Ernennung des Stadtvikars Friedrich **Kiefer** in Gernsbach auf die evang. Pfarrei Schatthausen bestätigt.

Höchstpreise für Kartoffeln betr.

Ziffer I und II unserer Bekanntmachung obigen Betreffs vom 11. September 1919 (Staatsanzeiger Nr. 214 vom 13. September 1919) erhalten folgende Fassung:

I. Der Preis für den Zentner Kartoffel beträgt beim Verkauf durch den Erzeuger 7,50 M. Für Kartoffen, die **vor dem 15. November 1919** gemäß § 2 unserer Verordnung vom 11 Sepetmber 1919, Kartoffelversorgung betr., (Gesetzes- und Verordnungsblatt S. 472) **der badischen Kartoffelversorgung oder dem Kommunalverband zur Deckung des eigenen Bedarfs** zur Verfügung gestellt sind, wird aus der badischen Staatskasse **ein Lieferungszuschlag von 1,50 M. für den Zentner** gezahlt. Diese Preise schließen die Kosten der Anfuhr zur Verladestelle des Versandortes sowie des Einladens in den Eisenbahnwagen oder das Schiff ein.

II. Der Preis für den Zentner Kartoffel wird in den Fällen, in denen der Erzeuger unmittelbar an den Verbraucher liefert, wie folgt festgesetzt:

a) ab Acker oder Keller auf höchstens 8,75 M.,
b) frei Verladestelle des Versandortes einschließlich der Kosten des Einladens daselbst auf höchstens 9 M.,
c) bei Lieferung vor das Haus des Verbrauchers auf höchstens 10 M.

Karlsruhe, den 15. Oktober 1919.

Ministerium des Innern.

Remmele. Braun

Den Verkehr mit Wein betr.

In Ergänzung der Bekanntmachung des Ministeriums des Innern über den Verkehr mit Wein vom 2. Oktober 1919 (Staatsanzeiger Nr 231) wird mit sofortiger Wirkung bestimmt:

I.

Die in der Bekanntmachung vom 2. Oktober 1919 festgesetzten Höchstpreise gelten für Weine von guter Lage und Beschaffenheit.

II.

Das Landespreisamt wird ermächtigt, nach Anhörung von Sachverständigen für Weine von hervorragender Lage und Beschaffenheit einen angemessenen Zuschlag zu den Höchstpreisen zu gewähren.

Die vom Landespreisamt hiernach festgesetzten Zuschläge gelten als Höchstpreise im Sinne des Höchstpreisgesetzes.

Karlsruhe, den 17. Oktober 1919.

Ministerium des Innern.

Remmele. Dr. Schühly.

Die Lotterie der Bayerischen Landesstelle der Kriegsbeschädigten- und Kriegshinterbliebenen-Fürsorge betr.

Der Bayerischen Landesstelle der Kriegsbeschädigten- und Kriegshinterbliebenen-Fürsorge wurde die Erlaubnis zum Vertrieb von 20 000 Losbriefen zu 1.20 M. der von ihr veranstalteten Tombola-Lotterie zur Schaffung von Erholungs- und Genesungsheimen für Kriegsbeschädigte und Kriegerwitwen, 1. Reihe, im badischen Staatsgebiet unter den nachstehenden Bedingungen erteilt:

Die zum Vertrieb in Baden bestimmten Losbriefe müssen zuvor mit dem Stempel des Badischen Ministeriums des Innern versehen werden.

Die Losbriefe dürfen in Baden durch Ankündigung in badischen Zeitungen und in anderer Weise nur unter Angabe badischer Bezugsquellen angeboten werden.

Karlsruhe, den 10. Oktober 1919.

Ministerium des Innern.

Der Ministerialdirektor:
Arnold. Schmidt.

Die Errichtung einer selbständigen Apotheke in Stetten a. k. M. betr.

An Stelle der bisherigen Filialapotheke in Stetten a. k. M. (Amt Meßkirch) soll eine selbständige Apotheke errichtet werden.

Die persönliche Berechtigung zu deren Betriebe wird hiermit zur Bewerbung ausgeschrieben.

Der neue Inhaber hat die vorhandenen Vorräte und Einrichtungen gegen eine — nötigenfalls von uns endgültig festzusetzende — Vergütung zu übernehmen.

Bewerbungen sind binnen **2 Monaten** unter Anschluß der erforderlichen Zeugnisse hierher vorzulegen.

Karlsruhe, den 14. Oktober 1919.

Ministerium des Innern.

Der Ministerialdirektor:
Arnold. Braun.

Die Errichtung einer Apotheke in Denzlingen betr.

In Denzlingen (Amt Waldkirch) soll eine Apotheke errichtet werden. Die persönliche Berechtigung zum Betriebe derselben wird hiermit zur Bewerbung ausgeschrieben.

Bewerbungen sind binnen **2 Monaten** unter Anschluß der erforderlichen Zeugnisse hierher einzureichen.

Karlsruhe, den 14. Oktober 1919.

Ministerium des Innern.

Der Ministerialdirektor:
Arnold. Braun.

Die Errichtung einer Vollapotheke in St. Märgen betr.

An Stelle der bisherigen Handapotheke in St. Märgen (Amt Freiburg) soll eine Vollapotheke errichtet werden. Die persönliche Berechtigung zum Betriebe derselben wird hiermit zur Bewerbung ausgeschrieben.

Der neue Inhaber hat die vorhandenen Vorräte und Einrichtungen gegen eine — nötigenfalls von uns endgültig festzusetzende — Vergütung zu übernehmen.

Bewerbungen sind binnen **2 Monaten** unter Anschluß der erforderlichen Zeugnisse hierher einzureichen.

Karlsruhe, den 14. Oktober 1919.

Ministerium des Innern.

Der Ministerialdirektor:
Arnold. Braun

Die Apotheke in Löffingen betr.

Die persönliche Berechtigung zum Betriebe der Apotheke in Löffingen (Amt Neustadt) ist in Erledigung gekommen. Sie wird hiermit zur Bewerbung ausgeschrieben.

Der neue Inhaber hat die vorhandenen Vorräte und Einrichtungen gegen eine — nötigenfalls von uns endgültig festzusetzende — Vergütung zu übernehmen.

Bewerbungen sind binnen **2 Monaten** unter Anschluß der erforderlichen Zeugnisse hierher einzureichen.

Karlsruhe, den 14. Oktober 1919.

Ministerium des Innern.

Der Ministerialdirektor:
Arnold. Braun.

---

das daran, daß er keine besitzt. Sein Talent gipfelt in der kalten und erbarmungslosen Schärfe seiner Beobachtung. Auch in den Erzählungen dieser beiden Bände wirst Du Proben dieses Talentes finden. Die Figuren, die er Dir hier als Inkarnation gewisser Typen vor die Augen stellt, sind nur scheinbar verzerrt. Entkleidest Du sie ihres Flitters, nimmst Du ihnen das Beiwerk expressionistischer Stiltechnik, so bleiben Gestalten übrig, wie sie tatsächlich mit uns und unter uns gelebt haben und noch leben. Es sind nicht eben erfreuliche Gestalten; und den Spießbürger wird kaltes Grausen packen, wenn er diese Erzählungen liest und sich einreden soll, daß solche Menschen wirklich gelebt haben. Darin liegt aber gerade der Wert dieser Erzählungen, daß sie unserer Zeit einen Spiegel von unerbittlicher Schärfe vor das Antlitz halten.

Bei Georg Müller in München ist kürzlich ein Roman erschienen, der Dir reinsten und unvermischtesten Expressionismus des Gefühls, der Auffassung und des Stils vermittelt. Er stammt aus der Feder des polnischen Schriftstellers Stanislaus Przybyszewski und betitelt sich „Der Schrei“. Wenn Du demnächst nach Berlin kommst, kannst Du in irgendeine Ausstellung der Expressionisten und Futuristen gehen; Du wirst dann sofort erkennen, daß Du das, was Du dort gemalt an der Wand hängen siehst, literarisch bereits bei der Lektüre dieses Romanes genossen hast. Im übrigen möche ich unseren deutschen Schriftstellern wünschen, daß sie über einen derartigen farbenprächtigen, wandlungsfähigen Stil und über eine derartige vulkanische Gewalt des Gefühls verfügten, wie Przybyszewski.

Wie sich der Expressionismus in seiner literatenhaften Abstempelung zu äußern pflegt, und wie in der Schweiz lebende deutsche Schriftsteller das Erlebnis des Weltkrieges empfanden, zeigt Dir ein von Wilhelm Vorngräber in Berlin verlegter Roman von Kurt Münzer „Phantom“. Der ganze Hexenkessel verirrter Menschlichkeit, dessen Absurd während der Jahre 1916, 17 und 18 in der internationalen Gesellschaft Zürichs auf und abbrodelte, wird in diesem Roman geschildert. Soweit der Roman dieses einzigartige Getriebe schildert, ist er überaus fesselnd, ja dankenswert. Zieht er doch den Schleier von Menschen, deren nackte, bis zum Grausigen gesteigerte Selbstsucht und Genußgier bei uns in Deutschland noch viel zu wenig bekannt ist. Enthüllt er uns doch Zusammenhänge, die uns schaudernd einen Blick in die tiefsten Abgründe menschlichen Gefühls tun lassen. Er wird namentlich Dir, der Du von all diesen Dingen und Vorgängen so wenig gehört hast, viel Neues bringen. Die Ethik, die aus dem Roman spricht, ist die eines der Dekadenz und dem Untergange verfallenen Geschlechts. Die tollsten Perversitäten treiben auf den Blättern dieses Buches ihr höllisches Spiel. Leider hat man nicht den Eindruck, daß der Verfasser über seinem Stoffe steht und ihn mit der Hand des Meister. zu bewältigen weiß. Als zeitgeschichtliches Dokument hat der Roman jedenfalls seine Bedeutung. Was seinen Sprachstil betrifft, so steht auch dieser auf einem durchaus ernst zu nehmenden Niveau, nur daß eben dieses Niveau das des Literaten und nicht das des gestaltenden Dichters ist.

Willst Du einen der großen, modernen russischen Schriftsteller kennen lernen, so empfehle ich Dir die unter dem Titel „Der Kuß des Ungeborenen“ vereinigten Novellen von Fjodor Ssologub (Verlag Gustav Kiepenheuer, Potsdam). Ich weiß nicht, was ich mehr bewundern soll an diesem Autor, die Tiefe des Gemüts, die Kunst realistischer Beobachtung oder die Herrlichkeit seiner Sprache. Eine sanfte müde Stimmung über seinen Novellen, ein an Dostojewski erinnernder Pessimismus, der aber mit einer so feinen Poesie vorgetragen wird, daß er uns bis ins innerste Herz ergreift. Bei einem Schriftsteller, wie Ssologub, hören alle Untersuchungen über Impressionismus oder Expressionismus auf. Er ist der Romandichter großen Gepräges, der letzten Endes alles in sich vereinigt und zugleich herber Realist und nervös aufzuckender Romantiker ist.

Auf den Pfaden erkenntnissuchender Psychologie wandelt Hans Franck mit seinen fünf unter dem Titel „Das Pentagramm der Liebe“ vereinigten Novellen (Delphinverlag, München). Alle Arbeiten sind Proben eines starken ursprünglichen Talentes. Auch Franck ist die Gabe verliehen, den Leser zu fesseln und ihn für schwierige Probleme des Seelenlebens zu interessieren. Leider hat er bisweilen diese Probleme gar zu sehr kompliziert und sie durch eine Schilderung abstruser Art so sehr mit Dornengestrüpp umrankt, daß die Klarheit darunter leidet. Auf alle Fälle mußt Du die Novellen einmal lesen. Sie werden Dir Achtung abnötigen vor diesem jungen Schriftsteller, der sich sicherlich noch zielbewußter und kraftvoller entfalten wird.

Unter dem Titel „Die Silbergäule“ gibt der Verlag Paul Steegemann in Hannover, dünne broschierte, mit einen Titelzeichnung versehene Heftchen zum Einheitspreise von 1,80 M. heraus, die den Leser in angenehmer Form mit den besten Autoren des Expressionismus bekannt machen. In erster Linie sind es Novellen und Gedichte, die hier dargeboten werden. Da hast Du die ganz famos geschriebene, mit dem Nymbus altägyptischer Kultur umwobene Novelle „Echnaton“ von Viktor Kurt Habicht; da hast Du die kostbare, in einem erlesenen Stil geschriebene Novelle „Der Emigrant“ von Kurt Martens, der übrigens als Schriftsteller schon seinen Ruf hatte und sich nicht so ohne weiteres unter den Sammelbegriff Expressionisten einreihen läßt; da hast Du die psychologisch tief schürfende Erzählung „Die Hölle“ von Curt Moreck und die völlig in expressionistischer Manier verfaßte, recht komplizierte Novelle „Der Sohn von Heinrich Mann. Die 4 Heftchen Gedichte enthalten Perlen und Proben expressionistischer Lyrik, so von Rudolf Leonhard, Kasimir Edschmid, Anton Schnack und Berta Lask. Der Wert der einzelnen Gedichte ist ungleich. Fast durchweg Schönes bieten Rudolf Leonhard und Berta Lask. Ich empfehle Dir die Lektüre dieser Gedichte, damit Du siehst, daß die Kunst der Lyrik keineswegs erfroren ist, sondern immer noch neue, zum Teil herrliche Blüten treibt. In demselben Verlag ist ein Büchlein „Mittelalter“ erschienen, das Reproduktionen von 5 Steinzeichnungen von Bernhard Dörries enthält. Ich entsinne mich selten Bilder gesehen zu haben, in denen der Geist des Mittelalters in einer so zwingenden und markanten Weise eingefangen ist, wie hier. Expressionistisch ist auch die Technik von Dörries. Aber sie ist so vornehm und rein gehalten, daß sie auch bei denen Liebe und Verständnis erwecken wird, deren Auge sich an die neue Stilrichtung noch nicht gewöhnt hat.

Für heute schließe ich meinen Brief. Meine Angaben werden Dich hoffentlich zufriedenstellen. Das nächste Mal werde ich Dir, meinem eigenen Drange folgend, einen Brief senden über Neuerscheinungen auf dem Gebiete sexuologischer Literatur.

Dein Curt Amend.